

Geschichte des Ochsenhausener Klosterbesitzes

Höhen und Tiefen einer berühmten Abtei

Von Dr. Ewald Gruber, Tübingen

Die Freigebigkeit und fromme Gesinnung eines Dienstmannengeschlechtes hatte die Gründung des Klosters 1093 ermöglicht. In der Folgezeit sorgte vorwiegend der Adel der Umgebung für das wirtschaftliche Gedeihen und die Vermehrung des Besitzes. Um 1130 hatte das Kloster Grundbesitz, Kirchen, Zehnten und andere Rechte in Reinstetten, Laubach, Berkheim, Tannheim, Zell bei Rot, Spindelwag, Mühlberg und in Rot selbst, ferner in Schwendi, Mooshausen und Westerheim an der Günz. Die Orte Hattenburg und Füramoos, ferner Güter in Goppertshofen, Bonlanden, Reglisweiler, in Erlenmoos, Dettingen, Schwarzenbach bei Saulgau, Demmingen auf dem Härtsfeld und Dapfen bei Münsingen wurden um diese Zeit dem Kloster geschenkt; ein Weingut in Markdorf am Bodensee muß ebenfalls erwähnt werden. Aus den nächsten 150 Jahren haben wir fast keine Nachrichten. Um 1230 hören wir, daß Ochsenhausen die Kirche und Leibeigene in Winterrieden und die Zehntrechte in Steinhausen besaß.

Schon frühzeitig versuchte das Kloster, seinen Besitz zu einem geschlossenen Gebiet abzurufen. Hattenburg beispielsweise wurde gegen Besitz in Walpertshofen eingetauscht; 1164 tauschte Ochsenhausen seinen Anteil an der Kirche in Berkheim gegen den des Klosters Rot an der Reinstetter Kirche „zu gegenseitigem Nutzen und um den Frieden zu erhalten.“ Die Verwaltung weit entfernter Güter und die Verwertung ihrer Erträge war bei den damaligen Verhältnissen sehr schwierig. 1283 war den Klöstern Ochsenhausen und St. Blasien gemeinsam der Ort Bischmannshausen geschenkt worden. Ochsenhausen verkaufte sofort seinen Anteil an das Mutterkloster und erwarb dafür Güter in Ringschnait. Klostergüter in Hauerz wurden gegen Besitz in Reinstetten getauscht. Im Jahre 1295 verkaufte das Kloster seinen stattlichen Besitz auf dem Härtsfeld, um den Erlös ebenfalls in näher gelegenen und ertragsreicheren Gütern anzulegen.

Vom Anfang spärliche Nachrichten

Die spärlichen Nachrichten geben kein vollständiges Bild der frühen Besitzgeschichte. Immerhin lassen sich schon um 1300 die Umrisse eines geschlossenen Klostergebietes in der Umgebung Ochsenhausens erkennen, in dem der Konvent die Kirchen und ansehnliche Liegenschaften besaß. Ent-

schiedener als andere Klöster und frühzeitiger wurde Ochsenhausen durch die Verhältnisse auf die nächste Umgebung verwiesen. Während bei vielen Ordenshäusern der Besitz in Streulage den in der Nähe des Klosters an Umfang und Bedeutung übertraf, hatte Ochsenhausen von Anfang an seinen Besitzschwerpunkt um das Kloster und in Tannheim. Die Dienstmänner, die Ochsenhausen stifteten, hatten nicht den ausgedehnten Besitz, aus dem die großen Adelsgeschlechter ihre Familienklöster dotieren konnten. Ochsenhausen war zu klein und unbedeutend, als daß weitere Kreise darauf aufmerksam geworden wären; es stand lange im Schatten von St. Blasien, und selbst die Frommen der nächsten Umgebung beschenkten häufig direkt das Mutterkloster, weil in diesem berühmten und bewährten Hort der Frömmigkeit die Gegenleistung an Gebet und Gottesdienst sicherer gewährleistet schien, als in den kleinen Klösterlein an der Rottum. Seit 1126 war die Abtei Rot, eines der ältesten Prämonstratenserklöster auf deutschem Boden, das der hl. Norbert persönlich gegründet haben soll, eine starke Konkurrenz. Erst als die große Zeit dieser Abtei vorüber war und auch St. Blasiens Ruhm verblaßte, trat Ochsenhausen stärker hervor.

Dies war seit dem Ende des 13. Jahrhunderts der Fall. Von da an können wir an Hand zahlreicher Urkunden den Aufstieg Ochsenhausens verfolgen. Es ist ein imponierendes Bild, die Mönche von Ochsenhausen durch Jahrhunderte hindurch planmäßig am Ausbau ihres Besitzes arbeiten zu sehen. Der Erfolg entsprach den Anstrengungen: um 1500 war die Erwerbung eines gut abgerundeten und auch im Innern gefestigten und einheitlichen Klostergebietes, in dem der Abt alleiniger Grund-, Leib-, Gerichts- und Kirchenherr war, im wesentlichen abgeschlossen. Daß sich der Konvent dauernd auf einem hohen asketischen Stand halten konnte, ist wohl der Hauptgrund für diese lange wirtschaftliche Blüte.

Bis 1310 hatte die Erwerbspolitik des Klosters ihren eindeutigen Schwerpunkt in Reinstetten und den umliegenden Weilern. Von insgesamt 13 Güterkäufen zwischen 1263 und 1310 entfallen 9 auf die Orte Reinstetten, Goppertshofen, Brunnen, Eichen und Hürbel. Mit dem Eindringen in Ringschnait, Rottum, Ehrensberg und Englisweiler begann man einen zweiten, äußeren Ring von Klosterbesitz anzulegen, der schon durch die oben erwähnten Güter in Füramoos und Steinhausen angedeutet war.

Bis zur Trennung von St. Blasien

In den folgenden 80 Jahren, bis zur Trennung von St. Blasien, ging der Ausbau der bisherigen Erwerbungen in und um Reinstetten weiter; bemerkenswert ist vor allem der Rückkauf der Vogtei, der Gerichtsherrschaft, über Reinstetten im Jahre 1355. Der äußere noch lockere Ring wurde weiter verstärkt, insbesondere durch die Erwerbung des stattlichen Besitzes der Zisterzienser von Salem in Ringschnait im Jahre 1324 und durch den Kauf des Dorfes Mittelbuch im Jahre 1363. Gleichzeitig wandte sich das Kloster mehr dem Illertal zu, insbesondere den Orten Edenbachen, Edelbeuren, Bechtenroth, Opfingen, Kirchdorf und Erolzheim. Teils war Ochsenhausen hier seit alters begütert, teils verschafften bedeutende Schenkungen neue Ansatzpunkte. Wie in Reinstetten und Umgebung suchte das Kloster die im Illertal begüterten Rittergeschlechter zurückzudrängen; allerdings hatte es hier keinen vollen Erfolg. Ein anderer neuer Schwerpunkt zeichnete sich in Winterrieden ab.

Die ausgedehnte Wirtschaft mußte das Augenmerk verstärkt auf die Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte lenken. Folgerichtig wurden deshalb Klosterhöfe in den benachbarten Städten eingerichtet, zuerst in Biberach 1318, dann in Memmingen im Jahre 1351 und zuletzt in Ulm, wo 1390 gleich drei beieinanderliegende Häuser erworben wurden. Der wachsende Selbstständigkeitsdrang des Klosters, der schließlich zur Trennung von St. Blasien führte, wirkte sich auch darin aus, daß man sich in Ochsenhausen energisch der Vogtei über die Klostergüter annahm. Gegen die Bedrückung durch seine Vögte, die Herren v. Schellenberg, erbat und erhielt Ochsenhausen 1343 die Hilfe Kaiser Ludwigs, der die Reichsstadt Ulm mit dem Schutz des Klosters betraute. 1367 wurde die erbliche Vogtei überhaupt zurückgekauft und die Gerichtsrechte nur auf Lebenszeit an einen Herrn von Ellerbach zu Laupheim verliehen. Es ist erstaunlich, welche enormen Summen das Kloster dauernd für den Kauf neuer Güter aufbrachte. In dem Jahrzehnt von 1355 bis 1365 wurden rund 6900 Pfund Heller ausgegeben; dabei betrug die Gesamteinkünfte jährlich nur 1439 Pfund Heller. Kein Wunder, daß das Kloster noch um 1400 einen beträchtlichen Teil seines Besitzes an das Kloster St. Blasien verpfändet hatte. Neue Einnahmequellen wurden mit der Inkorporation (Einverleibung der Pfarrpfünde) der Kirchen in Ringschnait, Reinstetten, Tannheim, Füramoos, Mittelbuch und Winterrieden zwischen 1331 und 1376 erschlossen. Diese Maßnahme verband außerdem diese fast schon ganz ochsenhausischen Dörfer noch enger mit dem Kloster.

Am 14. Februar 1391 wurde Ochsenhausen durch den Papst Bonifaz IX. zur selbständigen Abtei erhoben.

Die Äbte setzten das Werk der Pröpste fort. Eine einheitliche Epoche bildet die Regierungszeit der drei ersten Äbte Nikolaus und Heinrich Schmied aus Biberach und Michael Rüssel aus Ulm in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es bietet sich dasselbe Bild: der vorhandene Besitz wurde planmäßig abgerundet, zugleich aber die Grenze des klösterlichen Interessengebietes weiter ausgedehnt. Rottum-abwärts rückte das Kloster vor mit der Erwerbung von Schönebürg im Jahre 1427. Schon früher, 1392, wurde der ganze Besitz der bankrotten Herren von Mungoltingen in Steinhausen und in den umliegenden Weilern aufgekauft, die damit ganz an das Kloster kamen. Um die gleiche Zeit ist Ochsenhausen im Illertal sehr rührig; 1395 wurde die Vogtei in Tannheim erworben, 1405 Oy und Kronwinkel gekauft; 1398 kam der ganze Besitz des Klosters Rot in Berkheim, Illerbachen und Tannheim an Ochsenhausen, allerdings ein vorübergehender Erfolg, denn 30 Jahre später mußte Rot das Rückkaufsrecht zugestanden werden.

Ein neues Tätigkeitsfeld

Ein neues Tätigkeitsfeld wurde dem Kloster eröffnet mit der Schenkung der Kirchen in Hürbel, in Laupheim und auf dem Oberbuchhof, damals Pfarrkirche von Orsenhausen. Nach Laupheim, das dem Kloster sofort inkorporiert wurde, waren damals noch Achstetten, Baltringen und Großschafhausen eingepfarrt. In allen diesen Orten gewann der Abt beträchtlichen Einfluß und sehr beträchtliche Zehntrechte. Die Krönung des Aufbauwerks war die 1449 vollzogene, endgültige Rückerwerbung der Vogtei über alle Klostergüter, die fortan ein beamteter Klostervogt verwaltete. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stockte die weitere Ausdehnung. Finanzielle Erschöpfung war nicht der einzige Grund für diese Ruhepause. Innere Probleme, wie die Abtrennung neuer Pfarreien von der alten Großpfarre Laupheim, die Einrichtung der Gerichtsherrschaft in eigener Verwaltung und harte, langwierige Streitigkeiten mit dem Kloster Rot, den Herren von Erolzheim und mit den eigenen Untertanen nahmen die Aufmerksamkeit der Äbte in Anspruch. Die unruhigen Zeiten wirkten ebenfalls hemmend; um 1460 hatte Ochsenhausen selbst eine Fehde zu bestehen.

Die Pest verschonte das Klostergebiet nicht; Belamont beispielsweise war 1470 ganz ausgestorben. Mit dem Kauf der Besitzungen des Klosters Bregenz im Illertal, hauptsächlich in Ober- und Unteropfingen und Bonlanden setzte 1493 wieder eine Zeit der Blüte ein. 1496 wurde durch einen gro-

ßen Gütertausch das Verhältnis zu den Herren von Erolzheim bereinigt. Im Jahre 1507 folgte der Kauf des Dorfes Rummeltshausen im Allgäu, 1510 des noch nicht ochsenhausischen Teils von Wain. In den 90er Jahren wurde die prächtige, neue Klosterkirche gebaut, ein Zeichen für Macht, Reichtum und Ansehen der Abtei, deren Stellung 1488 auch vom Reich durch die Verleihung des Blutbannes und 1495 von der Kurie durch Verleihung der Pontifikalinsignien an den Abt anerkannt wurde.

Der Bauernkrieg und die Streitigkeiten mit Ulm in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts — die protestantisch gewordene Reichsstadt wollte ihr Schutzkloster säkularisieren — nahmen die Abtei sehr mit. Die Herrschaft Ummendorf, die Abt Gerwig Blarer im Jahre 1565 von den Erben eines Augsburger Patriziers kaufte, war eine wertvolle Erwerbung. Der Preis, 70 000 Gulden, war entsprechend hoch, und beinahe wären die Unterhandlungen an dieser Frage gescheitert; sein Agent schrieb dem Abt gelegentlich, er meine, „daß wir diefer in seckel greifen miessen, wollen wir die

braut haimfieren.“ Das Kloster konnte die Kaufsumme nicht aus den laufenden Einnahmen abzahlen und verkaufte seine Dörfer Rummeltshausen und Altusried im Allgäu an Kloster Ottobeuren. Auch das reichte nicht zu, und Abt Andreas mußte sich 1570 zum Verkauf der Herrschaft Wain entschließen, die erste ernstliche Einbuße, die das Kloster erlitt. Immerhin war die wirtschaftliche Lage damit wieder stabilisiert, und schon 1595 konnte mit der Erwerbung des noch nicht ochsenhausischen Teils von Bellamont eine der letzten Lücken im Güterkomplex des Klosters geschlossen werden. Bevor das Elend des Dreißigjährigen Krieges über Ochsenhausen hereinbrach, wurde mit Hummertsried im Jahre 1613 eine weitere geschlossene Herrschaft dem Klostergebiet einverleibt und 1621 das wertvolle Schloßgut Hersberg am Bodensee erworben. Im Jahre 1699 kam das Dorf Obersulmtingen, 1735 auch Schloß und Dorf Untersulmtingen an das Kloster, und mit der Erwerbung der Herrschaft Horn-Fischbach im Jahre 1748 kam die Besitzvermehrung zum Abschluß.

Albert Einstein - Abkömmling eines Buchauer Judengeschlechtes

Beitrag zum 100. Geburtstag des großen Physikers

Von Hans Garbelmann, Bad Buchau

Schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts hatten sich in Buchau, der ehemals Freien Reichsstadt am Federsee, einzelne Judenfamilien angesiedelt. Diese Juden waren sogenannte „Schutzjuden“, denen der Buchauer Magistrat gegen Zahlung eines jährlichen „Sitzgeldes“ das Wohnrecht erteilte. Der „Schutzbrief“ war weder übertragbar noch vererblich und konnte seitens der Stadtbehörde jederzeit wieder annulliert werden.

Die Spuren dieser ersten jüdischen Bewohner Buchaus sind durch die Wirrnisse des Dreißigjährigen Krieges verwischt worden. Nach dessen Beendigung wurde erstmals wieder im Jahr 1665 ein „Schutzjude“ in die Stadt aufgenommen. Das noch vorhandene Ratsprotokoll berichtet darüber wie folgt: „Anno 1665, 16. Marty ist Rat gehalten worden und damals auf Bitten angenommen worden ein Jud namens Baruch Mosis von Wangen am Untersee mit der Condition, daß er soll jährlich zum Sitzgeld geben 12 fl. Ihme ist erlaubt zum 1. daß er sein jüdisch Gesetz mit solchen Zeremonien treiben, jedoch der Obrigkeit ohne Nachteil, zum andern ist

ihm erlaubt, mit Pferden durch rufen, dergleichen Krämerwagen, was ein Bürger nit treibt, zu handeln, 3. ist ihme zugelassen, für seine Haushaltung zu metzgen, was er notwendig (hat) u. hier in der Metzg onergrifflich, zum 4., wenn er etwas kauft, so entfremdet, u. er solches kauft ohne Wissen, so solches an Tag käme, (ist) ihme v. demjenigen, dem es zugehörig, das auferlegte Geld wieder zu geben. Zum 5. ist u. steht es einem Ehrsamem Rat frei, ihn, Juden, wiederumb abzuschaffen u. ausbieten zu lassen, wenss einem Ehrs. Rat beliebig sein würde. Item, auch wiederumb angedingt, sofern sich der Jud ungebührlich halten würde, nach Gutachten eines Ehrs. Rats abgeschafft werden, auch hierin einem Ehrs. Rat auf weitere Verordnung allzeit onergrifflich.“ (Nach dem Buchauer Zunftbuch von Anna Endrich.)

Der Jud namens Baruch Mosis Ainstain, um welchen es sich handelte, muß sich zur vollen Zufriedenheit des Ehrsamem Rats aufgeführt haben, denn er wurde nicht „wiederumb abgeschafft“, worunter die Aufkündigung des „Schutzbriefes“ und der Verweis aus der Stadt zu verstehen ist. Sein Geschlecht hat sich über drei Jahrhunderte in der